

SEÑORITA DE ALVAREZ ODER TENNIS OHNE TRÄNEN

Von
BEVERLEY NICHOLS

W eibliche Tennisturnierspielerinnen reizen weder meine Sinne noch meinen Verstand. Sie entwickeln entweder zu viele Muskeln oder zu viel Temperament. Die muskulösen können ignoriert werden. Solange sie mit einer genügenden Anzahl von Bällen versorgt sind, kann man sich darauf verlassen, daß sie damit herumspringen werden bis in ihr hohes Alter, in dem sie dann, so nehme ich an, ihr kinderloses Heim mit silbernen Trophäen passend schmücken.

Die Temperamentvollen dagegen machen mehr Schwierigkeiten als eine ganze Schiffsladung von Primadonnen. Ohne irgend jemand zu nahe treten zu wollen, möchte ich gegen die Gewohnheit protestieren, Tennis als einen Sport für Genies zu betrachten, bei dem man erwartet, daß die Turniergrößen Nerven haben, einen zu starken Blutdruck und unter Stimmungen leiden. Sollte dies so weitergehen, so wird man bald erleben, daß eine Spielerin hysterisch schreiend vom Platze getragen wird, weil ihre Gegnerin ein kleidsameres Bandeau trägt.

Daher meine tiefe Bewunderung für die reizende und dekorative Spielerin Señorita de Alvarez. Niemand, der ihr Spiel beobachtet hat, kann von ihr behaupten, daß sie zu viel Muskeln oder zu viel Temperament besitzt. Sie ist keine Berufsspielerin im eigentlichen Sinne. Sie spricht nicht nur Tennis, denkt nicht ausschließlich an Tennis, träumt auch nicht davon und übt nicht einmal heimlich Backhands, wenn sie sich auf dem Wege zu ihrem Schlafzimmer befindet, mit einem Wort, sie unterscheidet sich wohltuend von ihren Kolleginnen.

Ich erinnere mich an einen Morgen im vergangenen März, an dem ich mit ihr auf der Terrasse in Cannes saß und wir Cocktails tranken, die so golden waren wie die Sonne und beinahe so kalt. Allein die Tatsache, daß sie einen Cocktail trank, freute mich. Ich denke, daß die Lenglen eine solche „Orgie“ als Verrat gegen die Natur, die sie so reich bedacht hat, halten würde. In jedem Falle wäre für die Lenglen Brom passender als Brantwein. Während wir unsere Cocktails tranken, erklärte die Señorita ihren Standpunkt: „Ich war acht Jahre alt, als mir mein Vater einen kleinen Tennisschläger in die Hand gab, und ich schien ihn gleich richtig zu gebrauchen. Mit zwölf Jahren hatte ich einige Stunden, in denen mir beigebracht wurde, wie ich meine Arme zu gebrauchen hätte. Und das ist alles. Ich habe Tennis niemals so fürchterlich ernst genommen. Es gibt so viele andere Dinge im Leben, die mir Freude machen. Ich reite sehr gern und laufe ebenso gern Ski, und ein Auto zu fahren amüsiert mich sehr. Wenn Sie also glauben, daß Tennis mein Leben ausfüllt, irren Sie sich sehr.“

Dem Himmel sei Dank! Wir haben so viel von Tennischampions gehört, die sozusagen mit einem silbernen Schläger in der Hand auf die Welt gekommen sind, die von ihren Vätern auf die Tennisplätze gebracht wurden, ehe